

Swetlana DEMKINA

JUGEND

Frühlingsakademie der Kreativität



Anastassija Borissowa (r.) und die Referentin Jekaterina Nowossjolowa.



In den „K.Welle“-Aktivitäten herrschte zauberhafte Atmosphäre.

Anfang Mai kamen etwa 50 Jugendliche nach Barnaul zur schöpferischen Jugendakademie „K.Welle“. Sie fand auf der Basis des Park-Hotels „Tschajka“ statt und vereinigte Aktivisten verschiedener Jugendklubs der russlanddeutschen Anstalten der Altairegion. Sie versammelten sich hier, um ihre schöpferischen Fähigkeiten in verschiedenen Bereichen zu verbessern und die Zusammenarbeit zwischen den Jugendlichen und den Jugendstrukturen der Bewegung der Russlanddeutschen zu festigen. Während mehreren Tagen wurden den Teilnehmern der Akademie Deutsch, intensive Arbeit mit Referenten und spannende Abendveranstaltungen angeboten.

SPRACHE UND KULTUR DER RUSSLANDDEUTSCHEN

Die schöpferische Jugendakademie startete zum ersten Mal im Jahr 2019. Der erste erfolgreiche Versuch regte die Organisatoren an, das Projekt fortzusetzen. Das Jahr 2020 führte aber wegen der Beschränkungen, die mit der neuen Coronavirus-Infektion verbunden waren, dazu, diese Akademie im Online-Format durchzuführen. Im diesjährigen Frühling wurde zum Glück die Möglichkeit zur Verfügung gestellt, sich wieder persönlich zu treffen. Diese Chance nutzten die Organisatoren der Jugendakademie „K.Welle“ ab dem 30. April bis zum 4. Mai.

Das Programm der Jugendakademie 2021 sah verschiedenartige Aktivitäten vor. Hier gab es Klubs für Deutschliebhaber, die Karina Belorussowa und Jekaterina Nowossjolowa leiteten, und anderes mehr. So konnten die Teilnehmer der Akademie ihre Kenntnisse nicht nur in Deutsch, sondern auch in Kultur und Traditionen der Russlanddeutschen erweitern. Sie bastelten beispielsweise aus verschiedenen handwerklichen Materialien Modelle der architektonischen Objekte sowie der mit den Russlanddeutschen verbundenen Denkmäler und lernten in einem Quiz die föderalen und lokalen Strukturen der Selbstorganisation der Russlanddeutschen kennen.

JUGENDKREATIVITÄT

Neben anderem eigneten sich die Eintreffenden unter der Leitung der erfahrenen fachkundigen Referenten solche kreative Bereiche wie Gesang, Choreographie, Theater und Regie an und bereiteten Konzertnummern zum Abschlussfest vor. Mit Gesang beschäftigten sich die Jugendlichen mit Uljana Gorkunowa, der Leiterin

des Vokalstudios „Wosmoje marta“ (deutsch: „Der achte März“) bei der Altaier Staatlichen Pädagogischen Universität. Zusammen mit ihr lernten die Jugendlichen das richtige Atmen, die Artikulation und Diktion, besprachen die Vokalpositionen, die Schwierigkeiten bei der Arbeit an Liedern und die Möglichkeiten, diese Schwierigkeiten zu lösen. Außerdem bereiteten sie in diesem Unterricht auch mehrere Gesangnummern für das Abschlusskonzert vor.

Eine andere kreative Richtung war Choreographie. Die unterrichtete Anna Buzenko, Absolventin der Altaier Staatlichen Akademie für Kultur und Kunst, Lehrkraft in Choreographie. In ihrer beruflichen Schatzkiste befinden sich verschiedene Tanzrichtungen. So spricht Anna Buzenko selbst über ihren Beruf: „Tanzen ist schwierig. Heutzutage bedeutet es, neben Artist auch Sportler zu sein. Die Welt des Tanzes wird derzeit immer mehr dem Extremsport ähnlich. Deshalb kann das Naturtalent nur bis zum bestimmten Moment helfen. Um einen wirklichen Erfolg zu erreichen, muss man zielstrebig und hartnäckig arbeiten. Die Tänzer sollen viele Jahre ihres Lebens der tüchtigen Arbeit widmen, um durch Schweiß, Tränen und manchmal sogar durch Verletzungen die Chance zu erobern, auf der Bühne aufzutreten.“ Mit der deutschen Kultur ist Anna selbst seit ihrer Jugendzeit gut bekannt. Sie ist den Weg vom Mitglied des Jugendklubs des deutschen Zentrums bis zur Lehrkraft gegangen. Dank ihrer Bemühungen wurden im Annas Unterricht mehrere prächtige choreographische Auftritte für das Abschlussfest eingeleitet.

Um die Regie der Abschlussveranstaltung kümmerte sich Inna Mi-

kuschina, Regisseurin der Altaier Pädagogischen Universität, Leiterin und Regisseurin des Grandprojekts „Mobiles Kulturhaus“ und Pädagogin in Schauspielerei und Szenenrede im vokalchoreographischen Studio „Deti stolizy“ (deutsch „Kinder der Hauptstadt“) beim Kulturzentrum der Hauptverwaltung für die Altairegion des Innenministeriums Russlands. Die Referentin stellte theoretisch und praktisch verschiedene Arten der Veranstaltungen vor und beschäftigte sich mit Moderation des Abschlusskonzerts.

Die theatralesierten Vorstellungen bereiteten die jungen Teilnehmer der schöpferischen Akademie unter Leitung von Alexej Burdyko vor. Er ist Schauspieler und Regisseur des Jugendtheaters des Altai namens Walerij Solotuchin, Leiter des Studios für Theaterkunst „Staraja schkola“ (deutsch „Alte Schule“) und Lehrer für Schauspielerei am Lehrstuhl für Theaterregie und Schauspielkunst am Altaier staatlichen Institut für Kultur. Alexej Burdyko ist durch viele seine Schauspiel- und Regiearbeiten bekannt. Er schilderte den Akademie Teilnehmern Schauspielers Aufmerksamkeit und Zonen des Zuschauerwahrnehmens, lehrte den Bühnenraum zu fühlen und führte mehrere interessante Trainings durch.

EIN GROSSES FEST IN SARINSK

Zu einem glänzenden Punkt der Arbeit der ganzen Akademie wurde ein prächtiges Fest in Sarinsk und ein Galakonzert im hiesigen Kulturhaus „Balinder“. „Dieser Ort wurde nicht zufällig gewählt“, sagte Anastassija Borissowa, Leiterin der Jugendakademie. „In dieser Zeit fand hier eine der Etappen der ökologischen Aktion #Seljonyjmarsch statt. Als Initiator und Veranstalter dieser Aktion tritt der russlanddeutsche Unternehmer Viktor Lorenz auf, der unsere Fahrt nach Sarinsk und zurück organisierte.“

Vor dem Galakonzert wurden Meisterklassen für alle Interessenten durchgeführt. Mit Vergnügen lernten Große wie Kleine deutsche Tänze und fertigten Magneten in Form eines Mädchens in deutscher Nationaltracht. Diesen interessanten Aktivitäten folgte ein

Konzertprogramm, in dem die jungen Artisten der Frühlingsakademie choreographische und Gesangnummern vorführten, die alle durch eine glänzende Regie verbunden waren. Die Zuschauer waren beeindruckt und stellten sich die Frage, wie die Jugendlichen in solch einer kurzen Zeit Auftritte in hoher Qualität vorbereiten konnten.

Zum Abschlussfest kamen der Vorsitzende des zwischenregionalen Koordinationsrates der Deutschen Westsibiriens, Georgij Klassen, die stellvertretende Vorsitzende der Regionalen nationalen Kulturautonomie der Deutschen des Altai, Tatjana Schulz, und die Vorsitzende des Exekutivkomitees dieser Autonomie, Antonina Sujewa. Sie unterhielten sich mit den jungen Aktivisten der Bewegung der Russlanddeutschen und wünschten ihnen viel Erfolg.

Die Teilnehmer ihrerseits bedankten sich herzlich bei den Organisatoren des Projekts für die in allen Sinnen warme Frühlingsakademie und verabschiedeten sich voneinander mit Tränen. „Ich stellte mir nicht vor, dass man sich in vier Tagen so stark anfreunden und so tief in eine gemeinsame Sache eindringen kann“, teilte danach eine der Beteiligten, Arina Beidelspacher, Mitglied des Barnauler Jugendklubs „Perspektiv“ ihre Eindrücke in den sozialen Netzwerken. „Noch vor vier Tagen waren wir einander fremd, aber nach der Akademie scheint es, dass wir uns unser ganzes Leben kannten. Und welche Atmosphäre herrschte dort... Echt zauberhafte... Ich bin sehr froh, dass ich an dieser Wunderakademie teilnahm.“

Zur Kenntnis: Organisator des Projekts war das Zentrum für kulturelle und geschäftliche Zusammenarbeit (ZKGZ) „Deutsche des Altai“. Als Partner traten die Altaier regionale gesellschaftliche Jugendorganisation „UNITE“ und der Unternehmer aus Sarinsk Viktor Lorenz auf. Das Projekt wurde unter Mithilfe des Internationalen Verbandes der deutschen Kultur im Rahmen des Programms zugunsten der Russlanddeutschen ermöglicht.

Fotos: ZKGZ-Archiv

EREIGNISSE

Konzerthallen für Kunstschulen

Eine Million Rubel erhielt vor kurzem die Kinderkunstschule der Stadt Slawgorod, Altairegion, aus dem föderalen Haushalt für die Ausstattung einer virtuellen Konzerthalle, berichtet der Pressedienst der Regionalregierung. Die Eröffnung des Saals ist für Mitte Juni geplant. Die Ausrüstung wurde im Rahmen des nationalen Projektes „Kultur“ eingekauft, nachdem die Kinderkunstschule Slawgorod in die Siegerzahl im Auswahlwettbewerb für die Einrichtung virtueller Konzerthallen in den Jahren 2021-2022 einging. Die Konzerthalle wurde mit einem motorisierten Bildschirm, einem Laserprojektor, einer Akustiksystem und einem Computer ausgerüstet. Auf Kosten des lokalen Budgets und aus außerplanmäßigen Mitteln wurde das Zimmer renoviert sowie Stoff für Vorhänge, Kulissen und Portieren gekauft. „Die Einrichtung des virtuellen Konzertraums ermöglicht den Lernenden, sich die Weltklasse-Virtuosos zum Vorbild zu nehmen, und den Stadteinwohnern - sich direkt an der Gestaltung eines offenen Kulturraums zu beteiligen“, betonte man im Komitee für Kultur und Jugendpolitik der Administration der Stadt Slawgorod.

Neue Technik

39 Einheiten von Sämaschinen kauften die Landwirte der Altairegion im ersten Vierteljahr, schreibt der Pressedienst der Regionalregierung. Am meisten gibt es jetzt neue Technik in den Wirtschaften der Rayons Rubzowsk, Rebricha und Talmenka. Im gleichen Zeitraum des vorigen Jahres waren es 27 Einheiten. Ab 2018 haben die altaier Agrarier insgesamt 290 Sämaschinen und Saatgutanlagen erworben.

Maria ALEXENKO

Z für DICH
ZEITUNG

Zeitung in deutscher Sprache

Bestimmt für alle, die sich für die deutsche Sprache interessieren. Berichtet über Ereignisse in und außerhalb der Altairegion und über den Alltag und die Kultur der Russlanddeutschen.

Die Zeitung kann für 1 bis 6 Monate auf eine für Sie bequeme Weise abonniert werden:

1. Durch den Katalog der russischen Presse „Post Russlands“ in allen Postabteilungen der Region: ПАО55 – 104 Rbl. 58 Kop.

2. Durch die Agentur der Presse „Rospetschatj-Altai“: Tel.: (8-385-2) 63-59-07; 63-63-26 ПАО55 – 84 Rbl. 00 Kop.

3. Durch die Gesellschaft „Ural-Press Kusbass“: Tel.: (8-385-2) 35-37-63; 35-37-67 ПАО55 – 101 Rbl. 34 Kop.

Mit beliebigen Fragen richten Sie sich bitte an die Abonnements- und Vertriebsabteilung der Zeitung in Barnaul: (8-385-2) 633-717

Swetlana DEMKINA

Der deutschen Sprache lebenslang treu geblieben

Seit der Kindheit träumte Tatjana Filistowitsch (geborene Bajura), Lehrerin oder Journalistin zu werden. Im Erwachsenenleben wurden beide ihre Träume wahr. Zurzeit wohnt Tatjana Filistowitsch in Barnaul und unterrichtet Deutsch an der Altaier Staatlichen Pädagogischen Universität. Aber nicht nur ihre Studenten kennen die Pädagogin gut, sondern auch alle Deutschfreunde, die Radiosendungen in deutscher Sprache mögen. Viele Jahre lang ist Tatjana Filistowitsch ständige Redakteurin der Radiosendung „Altaier Weiten“ und beteiligte sich dabei aktiv an der Bewegung der Russlanddeutschen. Im März gratulierte die „Zeitung für Dich“-Redaktion der Kollegin zu ihrem 70-jährigen Geburtstag und versprach über die Jubilarin ausführlicher zu schreiben. So erfüllt die „Zfd“ ihr Versprechen.



Tatjana Petrowna, wo wurden Sie geboren und wofür interessierten Sie sich in der Kindheit?

Ich wurde am 24. März 1951 in einer Lehrerfamilie geboren. Meine Kindheit verbrachte ich in der Stadt Kansk der Region Krasnojarsk. Meine Mutter unterrichtete Geschichte zuerst in einer Schule und später im Bibliothekstechnikum Kansk. Mein Vater war als Mathematiklehrer, dann als Schuldirektor und später als Leiter der hiesigen pädagogischen Berufsschule tätig. Die Eltern waren für mich stets ein Vorbild. Deswegen hatte ich keine andere Variante, als ich mich für einen Beruf entschied, wie meine Eltern den Lehrerberuf zu wählen.

In der Schule hatte ich neben dem Lernen selbst viele andere Leidenschaften. Ich besuchte die Kunstschule und beschäftigte mich auch mit Sportgymnastik und Ballett. Außerdem las ich gern und viel. Es war für mich besonders spannend, nachts unter der Decke mit einer Laterne zu lesen. Und bis heute finde ich Zeit für das Lesen. Noch in der Schulzeit habe ich Deutsch kennen gelernt. Damals begann man die Fremdsprachen ab der fünften Klasse zu lernen. Meine ältere Schwester lernte Deutsch bei der Lehrerin Anna Jakowlewna. Meiner Schwester folgend, interessierte ich mich noch in der Unterstufe für dieses Schulfach. Aber als ich Deutsch zu lernen begann, unterrichtete diese Lehrerin nur noch ein Jahr. Nur viel später verstand ich, damals kam die Zeit, als den Russlanddeutschen erlaubt wurde, ihre Verbannungsorte frei zu verlassen. In meiner Kindheit durfte man darüber nicht sprechen.

Trotzdem haben Sie Ihr Leben mit der deutschen Sprache verbunden, warum?

Nach der Abfahrt der oben genannten Anna Jakowlewna gab es Probleme mit der deutschen Sprache in meiner Schule. Mehrere Jahre wurde dieses Schulfach unregelmäßig unterrichtet. Aber in der letzten Klasse kam eine neue Lehrerin, die das Interesse für Fremdsprachen wieder erwecken konnte. Dank ihr reifte in mir die Entscheidung, an das Institut für Fremdsprachen zu gehen. Diese Wahl war aber für meine Eltern wie Lehrer unerwartet, weil ich in Mathematik, Russisch und Literatur in der Schule besonders gut war. Aber ich lernte viel selbstständig und wurde nach der Schule in das Institut für Fremdsprachen Irkutsk immatrikuliert. Alle vier Aufnahmeprüfungen hatte ich mit „Ausgezeichnet“ abgelegt. Auch mein Studium am Institut beendete ich mit einem roten Diplom.

Wie kamen Sie nach Altai?

Wie es früher üblich war, erhielten ich und mein Mann nach dem Institut die Verteilung in die Altairegion nach Bisk. Zuerst unterrichtete ich Deutsch in einer hiesigen Mittelschule und auch gleichzeitig am Pädagogischen Institut. Ich war von meiner Arbeit sehr begeistert. Ich bemühte mich bei den Schülern und Studenten, in erster Reihe das Interesse für diese Sprache zu erwecken. Nach mehreren Jahren übersiedelte ich mit der Familie nach Barnaul. Hier begann ich am Pädagogischen Institut (jetzt die Altaier

Staatliche Pädagogische Universität) an der Fremdsprachenfakultät zu arbeiten. In dieser Zeit habe ich auch die Aspirantur bei der Nowosibirsker Staatlichen Universität absolviert und die Kandidatendissertation verteidigt.

Wie kamen Sie mit der Bewegung der Russlanddeutschen in Berührung?

Anfang der 90-er Jahre begannen die Spezialisten aus Deutschland an unserer Fakultät zu arbeiten. In dieser Zeit entwickelte sich intensiv der Studenten- und Lehrkräfteaustausch zwischen Russland und Deutschland. Im Altai wurden auch die deutschen Zentren im Altai aktiv gebildet. Dafür wurden viele Lehrwerke, Bücher, moderne Ausrüstung und Bürotechnik hierher geliefert. All das musste man unter den neuen Anstalten verteilen. Damit beschäftigte sich ein Büro des Vereins für Deutsche Kulturbeziehungen im Ausland e. V. (VDA). Ich wurde engagiert, an der Spitze dieses Büros zu stehen. Es war von Anfang an nicht leicht, mit den lokalen Administrationen zusammen zu arbeiten. Sie sahen dieser Tätigkeit mit Misstrauen entgegen. Trotzdem wurden immer mehr deutsche Kulturzentren gegründet und ausgerüstet. Viele Spezialisten aus Deutschland kamen damals, um Seminare für die Lehrkräfte dieser Zentren durchzuführen, viele deutsche Delegationen besuchten regelmäßig die Altairegion. Ich beteiligte mich oft an den Treffen, Sitzungen, Foren, Seminaren und an vielen anderen Veranstaltungen der Russlanddeutschen. So machte ich mich Schritt für Schritt mit der Geschichte und Kultur der Russlanddeutschen, mit Leitern der russlanddeutschen Organisationen sowie mit Vertretern der deutschen Volksgruppe selbst bekannt.

Erzählen Sie bitte über Ihre Arbeit im Rundfunk.

Ende der 90-er Jahre wurde das VDA-Büro geschlossen. Aber noch früher bekam ich den Vorschlag, mich am Radio auszuprobieren. Als die Redakteurin der deutschen Radiosendung „Altaier Weiten“ Emma Rische im Dezember 1994 nach Deutschland auswanderte, wandten sich die Leiterin des Rundfunks Natalja Pasternak und der Journalist Johann Schellenberg an mich. Sie boten mir an, bis man einen neuen Redakteur für das deutschsprachige Radio findet, mehrere Radiosendungen zu machen. Das war für mich eine ganz neue Sache, über die ich keine Vorstellung hatte. Das Radio mochte ich noch in der Kindheit. Ich hörte mir gern die Sendungen für Kinder oder Radiokonzerte der klassischen

Musik an. Als ich mich im Altai niederließ, wurde ich in Bisk mit den Radiosendungen „Altaier Weiten“ bekannt. Aber es ist eine Sache, Hörer zu sein, und eine ganz andere, das selbst zu machen. Aber ich beschloss, das zu schaffen. Mit Enthusiasmus begann ich, Materialien zu sammeln und am Wochenende in der Staatlichen Telegradiokampagne mit der damals sehr sperrigen und schweren Radiotechnik umgehen zu lernen. Mit diesen ersten Sendungen endete mein beruflicher Weg am Radio nicht. Seitdem bereite ich, jetzt schon etwa 30 Jahre, jede Woche eine neue Radiosendung „Altaier Weiten“ vor. Ich sammle selbst Materialien, schreibe Texte, moderiere und montiere die Radiosendungen. Zum Glück gibt es zurzeit spezielle Computerprogramme. So ganz unerwartet ging noch ein meiner Kinderträume in Erfüllung.

Was schätzen Sie in ihrer Arbeit besonders?

Zweifellos kosten meine beruflichen Tätigkeiten an der Universität und am Radio viel Mühe und Zeit, aber ich stelle mich jetzt mein Leben ohne beide Beschäftigungen nicht mehr vor. Meine Studenten sind aktiv und mit Interesse bei der Vorbereitung der Materialien über die Jugend behilflich. Die Arbeit im Rundfunk schenkte mir Treffen mit vielen interessanten Menschen. Ich sprach viel mit Leuten, die die Verbannung und die Arbeitsarmee am eigenen Leibe erlebten, und mit vielen talentierten russlanddeutschen Schriftstellern und Dichtern des Altai. Ich bedanke mich herzlich bei allen Menschen, die immer bereit sind, an meinen Sendungen teilzunehmen. Sehr dankbar bin ich Lew Malinowski, der ein Zyklus über die Geschichte der ethnischen Deutschen geschrieben hat, den Deutschlehrerinnen Maria Reschetnikowa und Walentina Melnikowa, die oft Gäste der deutschsprachigen Sendung sind. Ich habe viele interessante Ereignisse dank meiner Arbeit erlebt und plane jetzt noch nicht, meine Arbeit aufzugeben. Trotz dem Alter habe ich das Interesse an allen meinen beruflichen Richtungen nicht verloren. Mit gleichem Vergnügen unterrichte ich Deutsch und bereite die Radiosendungen vor. Wenn meine Studenten, die Deutsch überhaupt nicht kannten, Deutsch zu sprechen, lesen und schreiben beginnen, so ist es für mich die beste Belohnung. Und angenehm ist es für mich auch, wenn es einen warmen Nachhall nach der nächsten Radiosendung gibt. Dann verstehe ich: All das mache ich nicht vergeblich.

Foto: Privatarchiv

Swetlana DEMKINA

DEN SOMMERFERIEN ENTGEGEN

Treffen der Betreuer in Podsosnowo

Am 14. Mai empfing man in Podsosnowo, Deutscher nationaler Rayon, viele Gäste. An diesem Tag wurde da das Treffen der Betreuer durchgeföhrt. Kurz vor dem Start der sommerlichen Gesundheits- und Erholungslager für Kinder kamen die Delegationen aus zehn Dörfern des Rayons nach Podsosnowo, um ihre Erfahrungen und Ideen auszutauschen und neue Kenntnisse zu erwerben. Insgesamt etwa 130 Menschen beteiligten sich am Treffen der Betreuer. Gastgeber der Veranstaltung waren die Pädagogen und Schüler der Podsosnowoer Mittelschule.

„Ein echter Betreuer muss aktiv, initiativ, kreativ und kommunikativ sein. Außerdem soll er viel lernen“, meinen die Organisatoren des Treffens. Um den Betreuern Hilfe zu leisten, sich besser für die zukommenden Sommerlager dieses Jahres vorzubereiten, wurde dieses Treffen organisiert. „Im März beteiligten sich die Lehrer und Aktivisten unserer Schule am regionalen Treffen der Betreuer“, berichtete eine der Organisatoren, Olga Barsukowa, stellver-

tretende Schuldirektorin. „Der positive Antrieb und die da erworbenen Erfahrungen motivierten uns, ein Rayontreffen der Betreuer durchzuführen. Und wir sind sehr froh, dass die Mannschaften aus zehn Dörfern und auch eine aus unserer Schule diese Initiative bereitwillig unterstützten. Mit dieser Veranstaltung möchten wir eine Plattform schaffen, wo die Betreuer neue Kenntnisse und Fertigkeiten erwerben können.“

In diesem Sinn wurde den Gekommenen viel angeboten. Hier fand ein Wettbewerb „Betreuer des Jahres 2021“ statt. Unter der Leitung der Deutschlehrerin der Podsosnowoer Mittelschule Nina Schmidt stellten die Vertreter jeder Delegation in Mannschaftszusammenarbeit, Projektarbeit und Kreativität ihre Kräfte auf Probe. Bevor die Betreuer wetteiferten, wurden mehrere Bildungsplattformen von den Lehrern und Schülern für die Teilnehmer des Treffens durchgeföhrt. Die Lehrerinnen Nelli Gutschmidt und Jelena Kran zeigten den Gästen in der Praxis Arbeitsformen im zeitweilig gebildeten Kinderkollektiv und Olga Hill das Silhouettenmalen. Mit den Schülerinnen Polina Borgeno und Je-

lisaweta Warfolomejewa lernten sie entsprechend praktisch innovative Spieltechnologien und die Möglichkeiten zur Mannschaftsbildung kennen. Mit Juliana Klem eigneten sich die jungen Betreuer die Grundlagen der nonverbalen Kommunikation an und besprachen mit Julia Garmasch die Redekunst sowie das Image und die Kultur eines Betreuers.

Mit den Deutschlehrerinnen Natalja Gerlach und Nina Guk lernten die Anwesenden deutsche Abzählreime und Spiele und wie man die Ethnopause in deutscher Sprache organisieren kann. Auch das war eine gute methodische Hilfe für die Betreuer, weil außer den traditionellen Lagersaisons fast in jeder Schule üblicherweise auch ethnokulturelle Sprachlager funktionieren.

Das aber war nur ein Teil des Programms. Es gab noch ein spannendes Quest-Spiel und einen Besuch des im Rayon einzigen Bildungszentrums der humanitären und digitalen Richtung „Totschka rosta“, das sich in der Podsosnowoer Schule befindet. Im Letzteren lernten die jungen Teilnehmer des Treffens anschaulich neue moderne Lehrausrüstung kennen.



Beim Besuch des Bildungszentrums „Totschka rosta“.

Anschließend fand die feierliche Abschlusszeremonie statt, in der die Ergebnisse des Wettbewerbs der Betreuer erklärt und die Teilnehmer und Gewinner ausgezeichnet wurden. Als beste Betreuerin des Jahres 2021 wurde Anastassija Didrich aus Podsosnowo anerkannt. Das symbolische Geschenk in Form eines Sterns händigte der Gewinnerin die Schuldirektorin Olga Hildenbrand aus. „Alle Teilnehmer unseres Treffens sind so glänzend wie die Sterne“, unterstrich sie in ihrer

Anrede. „Sie sind stark positiv geladen und für gute Taten offen.“ Am „offenen“ Mikrofon teilten die Beteiligten ihrerseits auch ihre positiven Eindrücke mit. Die festliche Atmosphäre wurde durch Lieder in Vorführung der Schüler aus Podsosnowo und Tänze der Zöglinge der choreographischen Abteilung der Rayonskunstschule unterstützt. Das Treffen klang mit feierlicher Diskothek aus.

Foto: Schularchiv

Nina LEBEDEWA

Zum Andenken an meinen Vater

Im April dieses Jahres wäre mein Vater Voth Andrej Abramowitsch 100 geworden. Sein ganzes Leben lang, von 1939 bis zur Rente, arbeitete er als Lehrer. Allein in den Jahren von 1942 bis 1947, als er, gleich den meisten Sowjetdeutschen, in der Trudarmee schufen musste, war er gezwungen, für lange fünf Jahre seinen Beruf zu wechseln. An die Front durfte er nicht, und das wegen nur einer Strophe im Lebenslauf - „Nationalität - Deutscher“. In den Jahren 1942-1943 arbeitete er am Bau der Eisenbahnstrecke Swijashsk-Uljanowsk in Richtung Stalin-grad, danach setzte man ihn in den Bergwerken von Workuta ein.

Vater hat einige Hefte mit seinen Erinnerungen zurückgelassen, darin ich immer wieder in tiefster Aufregung lese. Er schrieb über seine Kindheit, über die Jahre in der Trudarmee, über Menschen, mit welchen ihn das Schicksal zusammen führte. Hier nur ein Auszug aus seinen Heften. Es handelt sich darin um einen Menschen, der in Workuta sein enger Freund wurde und an den Vater sich oft erinnerte. Ich wählte diesen Auszug auch darum, weil dieser gute Mensch keine Verwandte hat, und es ist keiner da, der ihm gedenken könnte. Und das darf nicht sein...

„Also, am 13. Juni 1943 trafen wir in Workuta ein. Es hatte gerade erst angefangen zu tauen und überall lagen noch hohe Schneeverwehungen. In diesem Lager der Schacht Nr. 4 arbeiteten unsere mobilisierten Deutschen. Als Brigadiers dienten meistens Kriminelle, größtenteils sehr böse und nervöse, die uns zur Strafe oft die Brotration bis auf 300 Gramm reduzierten.

Wir gingen jeden Tag zu Fuß zum Bergwerk und dann hinunter zur Minensohle. Ich arbeitete in der Vortriebsstrecke. Hier sprengten wir den Stein, luden ihn mit Spaten auf Grubenwagen und transportierten ihn entlang der Schienen zur Platte. Besonders schwierig war diese Arbeit bei steigenden und nassen Strecken. Berufskleidung gab es

keine, nur ein Paar Stiefel für die ganze Brigade. Zu Essen bekamen wir wie in allen ähnlichen Lagern drei Mal täglich eine dünne Blande (Suppe - Anm. des Übersetzers) und ein Stück Brot, alles streng nach Norm und getaner Arbeit. Ich bekam hauptsächlich 800 Gramm Brot. Wie ich diese Jahre überlebte, weiß ich selber nicht.

Aber dann bekamen wir einen neuen Brigadier, einen Deutschen, Er hieß Iwan Michajlowitsch Baneck. Er war zwei Jahre älter als ich, ehemaliger Student einer pädagogischen Universität, Berufsoffizier im Rang eines Unterleutnants, ein körperlich starker, kluger und gutherziger Bursche. Wie auch alle Deutschen, die zu dieser Zeit in der Roten Armee dienten, wurde er im August 1941 von der Front abberufen und in die Trudarmee geschickt. Er war ein gebildeter Mensch und erzählte uns viel aus den einst gelesenen Büchern. Sein Schicksal war alles andere als leicht. Seine gesamte Familie war irgendwo in der Ukraine verschollen, das Heimatdorf abgebrannt, die Braut ums Leben gekommen - das alles lag schwer auf seiner Seele. Trotzdem munterte Iwan mich stets wie moralisch so auch physisch auf. Oft sagte er: 'Komm, ich helfe dir, es ist nicht mehr so viel geblieben.' Er war ein starker, echter Mann. Immer sagte er: 'Du bist ein glücklicher Mensch, du



Andrej Voth. Slawgorod. 2000

hast ein Zuhause, eine Mutter. Ist der Krieg zu Ende, kehrst du nach Hause zurück. Und ich habe nicht einmal eine Bleibe.'

Mit Sehnen erinnerten wir uns an unsere Studentenjahre. Oft kam er zu mir mit den Worten: 'Na, Andrej, wollen wir mal etwas singen.' Und wir sangen auf Deutsch das Lied 'Die Moorsoldaten'. Die deutschen Kommunisten sangen dieses Lied in den faschistischen Lagern heimlich, auch wir sangen es in Workuta heimlich. Es passte so gut zu unserer Situation.

Wir sind die Moorsoldaten und ziehen mit den Spaten ins Moor. Hier in dieser öden Heide ist das Lager aufgebaut, wo wir fern von jeder Freude hinter Stacheldraht verstaubt. Doch für uns gibt es kein Klagen, ewig kann nicht Winter sein, einmal werden froh wir sagen: Heimat du bist wieder mein. Dann zieh'n die Moorsoldaten nicht mehr mit den Spaten ins Moor.

Scheinbar verlief das Leben von Iwan Baneck normal. Er war Brigadier und später stellte man ihn als Bergwerksmeister ein. Unter uns, Deutschen, erfreute sich der sachkundige, gebildete Spezialist großer Achtung. Je mehr sich der Krieg seinem Ende näherte, desto sehnsüchtiger und hoffnungsvoller dachten wir an das Zuhause, wobei Iwan immer finsterer zu werden schien.

Endlich war der Krieg zu Ende, aber unser Leben in Workuta endete damit trotz unserer Hoffnung noch nicht. Uns wurde gesagt, dass wir für ewig hierher verbannt wurden. Zwar durften wir jetzt unsere Familien und Verwandten zu uns nach Workuta bestellen, doch das Leben hier war alles andere als leicht. Rundherum Urwald, keine Ortschaften, keine Felder, keine normale Lebensverhältnisse. Unsere letzte Hoffnung war dahin. Offiziell wurden die Verbannten, leider noch nicht alle, im Jahr 1954 sozusagen frei gelassen, wobei die Entlassenen ein Schreiben unterzeichnen mussten, dass sie Workuta freiwillig zum ständigen Wohnort gewählt hatten. Alles wie in der Kriegszeit: Der Staat weiß es besser, wo du leben und arbeiten musst.

Iwan sagte oft, es sei widerlich und beleidigend, dieses Lagerleben zu beobachten und zu dulden. Auch hatte er alle Verwandte verloren. Zudem hatte der Chefingenieur ihn wegen der Nationalität stark verletzt. Aber das, was man während des Krieges noch irgendwie, wenn auch zähneknirschend ertrug, wurde nachher einfach unerträglich. Hatten wir uns doch so lange hoffnungsvoll den Sieg herbeigesehnt! All das trieb Iwan in die Krankheit. Als er aus dem Krankenhaus entlassen wurde,

schenkte er den Krankenschwestern Blumen, verabschiedete sich warm von allen und warf sich in Gegenwart aller unter den Zug.

Ihn wie üblich nach menschlichen Gesetzen zu bestatten, wurde verboten. Wir alle jedoch, die ihn als Mensch und Kamerad schätzten, sammelten Geld und kauften seine Leiche ab, zogen ihn an und beerdigten ihn in der Nacht heimlich. So ist es eben mit starken Menschen oft: Unter schweren Lebensverhältnissen wünscht er sich sehnlich durchzuhalten, werden diese jedoch leichter, aber wie bei Iwan ohne Aussicht auf eine gesicherte Zukunft, gibt er den Kampf auf. Der tragische Tod von Iwan ergriff mich im Innersten, und ich konnte lange nicht zu mir kommen. Hatten wir doch in den vergangenen Jahren so viel gemeinsam erlitten und erlebt...“

Es ist unsere heilige Pflicht, Andrej Voth, Iwan Baneck und allen, die die Schrecken des Workutalager erlebt und jenen die dort ums Leben kamen, ein ehrendes Andenken zu bewahren. Es sei noch zu sagen, dass den deutschen Trudarmisten zu Ehren in Workuta ein Denkmal errichtet wurde. Kreuze, ein Grubenwagen, Steine und Eisenbahnschienen - ich finde das alles sehr symbolisch.

Sollte irgendwer von den Schülern, Kollegen oder auch einfach Bekannten meines Vaters dieses Schreiben lesen, wäre ich jedem für beliebige Erinnerungen an ihn sehr dankbar. Danke auch jedem, der dieses Schreiben liest und meinem lieben Vater gedenkt.

Deutsch von Erna BERG, ehemalige Schülerin von Andrej Voth

Vorbereitet von Erna BERG

DEUTSCHUNTERRICHT

Deutsch im Kindergarten

(Grundkurs, 100.-101. Stunden)

(Anfang ZfD Nr. 1-12, 2020; Nr. 1-4, 2021)

THEMA: KLEIDUNG

STUNDE 100

Lernziele: Den Wortschatz erweitern.
Ausrüstung: Kleidungsstücke der Kinder. Bilder mit abgebildeten Kleidungsstücken.
Wortschatz: der Mantel, die Stiefel, Handschuhe, ein Paar

Ablauf

I. Phonetische Übungen

- „Hans hat Hosen an ...“
- „Meine Lieblingspuppe Rosa...“

II. Wiederholung

Da „kommt“ eine neue Puppe (Handpuppe) Mascha.

M.: Guten Tag, Kinder! Ich heiße Mascha.
L.: Guten Tag, Mascha! Kinder, seht, wie hübsch Mascha ist. Wie ist Maschas Kleidung? Ist Maschas Kleidung sauber? Hält Mascha auf Mode? Was trägt Mascha? Hat Mascha Schuhe an?

M.: Kinder, wollt ihr spielen? Ich kenne ein Spiel. Das Spiel heißt „Schule“.

An der Tafel stehen Bilder: Hose, Mütze, Hemd, Socke, Schuh(e), Jacke, Bluse, Rock, Hut, Kleid. Genauso viele Quadrate werden auf dem Boden mit Kreide gemalt. Die Kinder stellen sich an: Als erster steht der Lehrer. Jetzt müssen die Kinder der Reihe nach alle Kleidungsstücke nennen. Wenn ein Wort richtig genannt wird, darf das Kind in das nächste Quadrat hüpfen. Wenn das Kind das Wort nicht nennen kann, stellt es sich wieder hinten an.

So kommen alle Kinder durch.

III. Neuer Stoff

Da „kommt“ Mischka. Er ist warm gekleidet, hat einen Mantel, Stiefel, Handschuhe an.

M.: Guten Tag, Kinder. Es ist kalt. Aber ich habe warme Kleidung.

Die Kinder stellen Fragen.

K.: Hast du ein Hemd?
M.: Ja, ... (oder: Nein, ...)

K.: Welche Kleidung hast du?

M.: Ich habe einen Mantel (Pelzmantel). (Alles wird gezeigt.) Ich habe Stiefel (Filzstiefel). Ich habe Handschuhe (Fäustlinge).

L.: Kinder, das ist ein Stiefel, und das ist ein Stiefel. Das ist ein Paar Stiefel.

Das ist ein Handschuh. Das ist noch ein Handschuh. Das ist ein Paar Handschuhe.

Das ist ein Mantel. Hier ist noch ein Mantel.

Das sind Mäntel.

IV. Festigung

1. Ein Kind tritt hervor mit seiner Kleidung.

L.: Wessen Kleidung ist das? Ist das die Kleidung eines Jungen (eines Mädchens)? Welche Kleidung hast du?

Die Kinder stellen Fragen:
Hast du eine Mütze (einen Mantel, Stiefel, Handschuhe)?

Das Kind antwortet und zeigt die genannten Kleidungsstücke.

2. Ein anderes Kind kommt hervor mit seiner Kleidung.

K.: Was machst du?
Ich ziehe den Mantel (die Stiefel, die Handschuhe an). Ich setze die Mütze auf.

3. Spiel „Wessen Kleidung ist das?“

V. Lieder, Reime.

- „Aljoscha und die Galoschen ...“
- „Jetzt steigt Hampelmann ...“

3. Neuer Reim:

Es kommt zu uns

der Weihnachtsmann.

Er hat warme Stiefel an,
einen Mantel, eine Mütze.

Ihm ist's heiß,
er muss gut schwitzen.

Trägt 'nen Sack er auf dem Buckel,

mit Bonbons und Kandiszucker.

Und mit vielen andren Sachen,
die uns, Kindern, Freude machen.

STUNDE 101

Lernziele: Ein neues Lied einüben. Sätze mit den Verben „umbinden“ und „abbinden“ üben.

Ausrüstung: Kleidungsstücke der Kinder

Wortschatz: der Schal, umbinden, abbinden, sich anziehen

Ablauf

I. Phonetische Übungen

- „Meine Lieblingspuppe Rosa...“
- „Es kommt zu uns der Weihnachtsmann...“

II. Wiederholung

1. Es „kommt“ wieder die Puppe Mascha. Sie schlägt den Kindern das Spiel „Schule“ vor. Jetzt müssen die Kinder Sätze bilden. Je nachdem, welchen Mustersatz der Lehrer mit den Kindern wiederholen möchte. Die neuen Wörter werden mit eingeschlossen.

Die Hose ist schwarz. Das ist meine Hose. Die Hose steht mir gut. Ich ziehe die Hose an.

2. Unterhaltung

L.: Wessen Mantel ist das? Ist das ... Mantel? Wie ist der Mantel? Wessen Mäntel sind das? Wie sind die Mäntel? Wie sind die Handschuhe?

III. Neuer Stoff

Unterhaltung

Wir gehen jetzt auf den Hof. Wir ziehen uns

an. Ich ziehe mich an. N. zieht sich an. Du ziehst dich an.

Ziehst du dich an? - Ja, ich ziehe mich an.

Zieht N. sich an? - Ja, N. zieht sich an.

Ziehen wir uns an? - Ja, wir ziehen uns an.

Ziehen wir Socken (Stiefel, Mäntel, Handschuhe) an? Ziehst du den Mantel an? Was ziehst du an? Zieht euch an! Zieh dich an!

Wer zieht sich an?

Und was ist das? (Schal) Das ist ein Schal.

Ziehen wir den Schal an? - Nein, wir ziehen den Schal nicht an.

Setzen wir den Schal auf? - Nein, wir setzen den Schal nicht auf.

Was machen wir? Wir binden den Schal um.

Binden wir den Schal um? Bindest du den Schal um? Wer bindet den Schal um? Wie ist dein Schal? (warm, weich, rot)

Jetzt sind wir fertig und gehen in den Hof.

IV. Spiele, Lieder

Im Hof. Die Kinder bilden einen Kreis und singen:

Ringel, Ringel, Rosen,
Jungen tragen Hosen.

Mädchen tragen Röckchen,
an den Röckchen Knöpfchen.

Ringel, Ringel, Blumenkranz,
eine Mütze trägt der Franz.

Liese trägt ein Hütchen klein,
sind die Kinder lieb und fein.

V. Neuer Stoff (Fortsetzung)

Im Raum. Der Lehrer unterhält sich mit den Kindern.

Jetzt ziehen wir uns aus. Ich ziehe mich aus. Ziehen wir uns aus? Ziehst du dich aus? - Ja, ich ziehe mich aus. Wer zieht sich aus? Was ziehen wir aus? Ziehen wir den Mantel aus? Nehmen wir die Mütze ab? Binden wir den Schal ab? Bindest du den Schal ab? Wer bindet den Schal ab?

(Fortsetzung folgt)

Bearbeitet von Maria ALEXENKO

Wunderkinder der Altai 2021

Wie die „Zeitung für Dich“ schon berichtete, fand im März unter den Teilnehmern der Kinderklubs der deutschen Kulturzentren der Altairegion und der Republik Altai zum zweiten Mal der einzigartige Wettbewerb „Wunderkind“ statt. Dieses Projekt wurde vom Rat der Zentrumsleiter des Altai sowie der regionalen nationalen Kulturautonomie der Deutschen des Altai mit Hilfe des Internationalen Verbandes der deutschen Kultur durchgeführt. Wie versprochen, beginnen wir in dieser Ausgabe die Publikation der zum Preisausschreiben zugeschickten Arbeiten der jungen Wunderkinder. Eröffnet die Publikationsreihe das Essay der Sieger in der Unternominierung „Seiten der Vergangenheit“ Peter und Elvira Heidebrecht aus dem Dorf Polewoje des Deutschen nationalen Rayons. Viel Spaß beim Lesen!

Ihre Zfd-Redaktion

IN DIE VERGANGENHEIT DER FAMILIE ZURÜCKSCHAUEND...

Man kann das Heute nicht erkennen,
wenn man das Gestern nicht sehen will.

In unserem rasanten und hektischen Leben bleibt oft keine Zeit, um in die Vergangenheit zurückzuschauen, um herauszufinden, wer deine Vorfahren waren, wie sie lebten, arbeiteten, starben... Ich und meine Schwester interessieren uns stets für die Geschichte unserer Familie und unserer Vorfahren. Wir haben mehrere Fragen an unseren Großvater gestellt. Er hat uns sehr viel darüber erzählt und viele Fotos gezeigt. Aber in diesem Aufsatz möchten wir über die Geschichte der Familie Heidebrecht, der Eltern meines Großvaters, erzählen.

Das Ehepaar Heidebrecht wohnte im Dorf Uglovoje. Sie lebten wie alle andere Dörfler. Es war sehr schwer, aber sie haben es geschafft. Für diese Familie, wie übrigens auch für alle deutschen Einwanderer, waren Ausdauer, Fleiß, Zielstrebigkeit, Optimismus und Selbstbewusstsein charakteristisch. Nach und nach wuchsen die Kinder bei – fünf Söhne, einen von ihnen nannte man liebevoll Peter der II. Doch plötzlich kam im Jahr 1938 das Unglück ins Haus. Im September 1938 wurde

der Vater als Feind des Volkes gestempelt und ohne Gerichtsverfahren erschossen. Das Unglück kommt nicht allein: Drei Söhne sind damals an Hunger gestorben. Im Jahr 1942, als Jelisaweta Davidowna erfuhr, dass sie bald für die Trudarmee einberufen wird, wagte sie sich auf einen entschiedenen Schritt: Unter dem Schutz der Nacht sammelte sie all ihr minderwertiges Hab und Gut, darunter auch die Nähmaschine „Singer“, in einen Wagen und machte sich auf den Weg. Sie stammte aus der Ukraine, dort war sie zu Hause, dort wird sie mit ihren Kindern Unterkunft und Schutz finden, war die Frau überzeugt. Als sie nach Ukraine kam, war die Front schon sehr nah und sie wurde mit einem Militärschutz nach Zentralasien evakuiert. Die zwei am Leben gebliebenen Söhne zu retten und selbst zu überleben, war ihr Ziel. Während der Zugfahrt hat sie im Sanitärdienst geholfen, hat für die verletzten Soldaten genäht und bei ihrer Pflege mitgemacht. Dafür bekam sie ein Stück Brot für sich und ihre Kinder. So kamen sie in das Gebiet Samarkand in Usbekistan.

Hier arbeitete der Vater meines Großvaters, Heidebrecht Peter der II., schon mit 16 Jahren als Vorarbeiter und ab 18 Jahre als Mechaniker in der Maschinen-Traktoren-Station (MTS). Der erfahrene Meister hatte unter seinen erwachsenen Kollegen großen Respekt. Soweit es in den Kriegsjahren möglich war, wuchs der Wohlstand in der Familie. Alle waren beschäftigt: Peter arbeitete bei der MTS, der Bruder Iwan half der Mutter, die Mutter Elisabeth arbeitete während der Aussaat und Ernte zwei bis drei Tage ohne Schlaf und Ruhe. Im Frühling füllte sie die Sämaschinen mit Getreide und diese Arbeit durfte nicht unterbrochen werden. Im Herbst im Gegenteil sammelte sie das Getreide und lud es mit anderen Frauen und Mädchen auf den Wagen auf.

In den seltenen Minuten der Ruhe arbeitete sie nebenbei am Nähen. Einmal bekam sie für ihre heldenhafte Arbeit während der Ernte als Geschenk ein kleines Stoffstück. Daraus nähte sie sich eine Bluse, die sie noch viele Jahre danach sorgfältig aufbewahrt hatte. 1950 beschloss Peter Petrowitsch II., in seine Heimat

in das Dorf Uglovoje zurückzukehren. Er verließ seine Mutter und den Bruder, ohne Erlaubnis der Behörden zu bekommen, und fuhr aus dem Gebiet Samarkand weg. Ihm gelang es, in das Dorf in der Altairegion glücklich zu kommen. Und nach einem Jahr kehrten auch seine Verwandten zu ihm zurück.

Während ihrer Abwesenheit hat sich hier vieles geändert. Die Dörfer Polewoje, Uglovoje, Tiede und Djagilewka wurden zusammengeworfen und in eine große Kolchose vereinigt. Diese neue Kolchose brauchte damals dringend geschickte und fleißige Arbeiter. Da kamen die neuen Hände der Familie Heidebrecht gerade zugute.

In der Sowjetzeit gab es Zigaretten „Kasbek“. Auf der Zigarettenpackung stand ein Bild mit einem Reiter. Im Hintergrund ein Berg. Mein Urgroßvater konnte nicht nur Russisch, Deutsch und Plattdeutsch sprechen, sondern auch Usbekisch, Kasachisch, Kirgisisch. Diese Sprachen hat er in der Samarkandszeit noch als Junge gelernt. Die Einheimischen in Asien nahmen ihn so an, als ob er ein richtiger Kasache oder Usbeke wäre. Er sprach immer mit diesen Menschen ihre Muttersprache. Deswegen wurde ihm von den Uglovojern der Spitzname „Kasbek“ gegeben.

Schon bald nach der Rückkehr heiratete Peter Petrowitsch die junge Frau Anna Rempel. Eine Frau, die den Schmerz, die Angst, den Hunger und den Tod in der Trudarmee am eigenen Leib erkennen musste. Sie arbeitete beim Holzfällen in der Nähe von der Stadt Tula. An diesem gefährlichen Tag im Jahr 1948 war Anna Davidowna wie gewöhnlich beim Aufladen des Holzes dabei. Alle Holzstämme wurden auf speziellen Plattformen gestapelt und mit Ketten befestigt. In einem Augenblick zerrissen die Befestigungen, und die junge Frau, die gerade oben auf dem Holzstapel stand, rutschte abrupt herunter und kam unter einen schweren Holzstamm. Niemand glaubte damals daran, dass das Mädchen nach solch einem schrecklichen Unfall überleben wird.

Aber dem Schicksal zum Trotz blieb sie am Leben und wurde nach einiger Behandlung, ganz verletzt und zerbrochen, nach Hause ge-

schickt. Begleiten musste sie noch ein anderes Mädchen. Das ganze Leben nachher litt Anna Davidowna unter diesen Verletzungen. Im Alter zitterten ihre Hände, sie ging ganz gebeugt und dann, schon im Spätkalter, konnte sie sich nur mit großen Schwierigkeiten bewegen. Ihr ganzes Leben lang hat sie niemandem die Geschichte des schrecklichen Unfalls erzählt. Später, schon nach ihrem Tod, hat ihr Mann Peter der II. diese Geschichte uns, den Enkelkindern, erzählt, damit wir wussten, wie unsere Großmutter schwer gelitten hatte und wie schwer ihr ganzes Leben war.

Was mich am meisten in dem Lebenslauf dieser mutigen Frau bewunderte, ist das, dass Anna Davidowna nach all dem Leiden in der Trudarmee und nach dem bösen Unfall acht Kinder zur Welt gebracht hatte. Der erste Sohn Iwan kam am 01. März 1951 zur Welt. Ihm folgten Elisabeth (1953), David (1954), dann Peter (1956), mein Großvater, Andrej (1958). Als Anna Davidowna zum sechsten Mal in das Entbindungsheim ging, um Jakob (1959) zu gebären, starb ihr jüngster Sohn, der kaum ein Jahr alt war, an Windpocken. Später nach zwei Jahren kam Anna (1961) zur Welt. Das letzte Kind war Alexander (1968).

Im Jahre 1965 zog die Familie Heidebrecht in das Dorf Polewoje um. Die ganze Familie lebte in Polewoje in einem kleinen Haus in der Schulstraße 73, das vom Vater mit Hilfe der ganzen Verwandtschaft gebaut wurde. Das große Ereignis für die ganze Familie war ein neues Auto, das Peter Petrowitsch 1970 gekauft hatte. Das war ein blauer Moskwitsch 403. Der Vater unterrichtete den Landsleuten das Fahren und als erfahrener Mechaniker reparierte er Autos. Das war ein großer Stolz für die ganze Familie.

Bei der Arbeit an unserem Aufsatz halfen uns unsere Verwandten – die Großeltern, die Eltern und die Tante. Ohne sie hätten wir, ich und Elvira, das nie geschaffen. Die Fotos aus dem Familienalbum sind so interessant und lehrreich, und sie lassen uns die Vergangenheit nicht vergessen!

Peter und Elvira HEIDEBRECHT, 14 Jahre
Dorf Polewoje, DNR, BZ „Edelweiß“

Vorbereitet von Erna BERG

Märchen zum Lesen und Nachdenken

Rasch und Wasch

Die Großmutter weckte Willi. Aber er stand nicht auf. Er rekelte sich noch im Bett. Da schaute hinter dem Wandteppich ein kleines Männchen hervor: „Ich heiße Rasch“, sagte es. „Ich werde dir helfen.“ Willi stand auf. Rasch zog ihn schnell an und verschwand.

Willi ging in die Küche. Die Großmutter sagte erfreut: „Oh, du hast dich selbst angezogen. Das ist schön von dir. Nun wasche dich auch selbst.“ Sie ging und ließ den Jungen allein. Willi stand trotzig da. Da kam hinter dem Waschstuhl ein anderes Männchen hervor: „Ich heiße Wasch“, sagte es. „Ich werde dich waschen.“ Wasch wusch dem Jungen das Gesicht rein, putzte ihm die Zähne und verschwand.

So halfen Rasch und Wasch dem Jungen jeden Tag, bis er sieben Jahre alt wurde. Niemand aber wusste es.

Als Willi dann zum ersten Mal in die Schule musste, lag er am Morgen wieder lange im Bett. Alle Schüler liefen schon in die Schule, er aber wartete auf Rasch und Wasch. Doch sie kamen diesmal nicht.



Endlich stand Willi auf. Er zog sein Hemd verkehrt an, knöpfte alle Knöpfe falsch zu. Den linken Schuh zog er an den rechten Fuß, den rechten an den linken Fuß. Dann wusch er sich und putzte sich die Zähne. Dabei bekam er Seife in die Augen und beschmierte sich die Wangen

mit Paste. Ohne Frühstück und ohne seine Bücher lief er zur Schule.

Aber: O weh! Die erste Stunde hatte schon begonnen. Willi wollte davonlaufen, aber die Putzfrau brachte ihn in die Klasse.

Da gab es ein großes Gelächter. Alle schauten Willi wie einen Kakadu

im Zoo an. Die Lehrerin führte ihn vor den Spiegel. Willi erschreckte: Vor ihm stand ein Schmutzfink mit zerzaustem Haar. Alles an ihm war verkehrt.

Nach russischem Motiv
Sara SCHELLENBERG.

Heinz Liederlich

In einem Dorf lebte ein sehr fauler Junge, Heinz genannt. Er erhob sich von seinem Lager nur, um auf dem Dach die Tauben zu jagen und zum Essen. Das verdross den Vater sehr und er dachte daran, wie er den Sohn von seiner Faulheit heilen könnte. Eines Tages sagte er: „Heinz, du bist nun groß und kräftig, hast lange genug auf der Bärenhaut geruht. Es ist Zeit, dass du dich irgendwo betätigst.“

„Wo soll ich hier auf dem Lande eine Beschäftigung finden, eine Arbeit, die so ganz nach meinem Geschmack wäre?“

„Wo möchtest denn du am liebsten arbeiten?“

„Wo es warm, hell, leicht und nicht staubig ist“, offenbarte Heinz.

„So, so! Nicht schlecht gewählt!“, meinte der Vater.

„Ja, Ja! Nur so und nicht anders!“, meinte der Sohn.

Der Vater versprach, sich nach solch einer Arbeitsstelle umzusehen. Da besuchte er eines Abends auf dem Heimweg den Kesselraum der Futterzubereitungsküche. Ihm kam ein glücklicher Gedanke...

„Nun, mein Sohn“, sagte er am nächsten Morgen. „Ich habe für dich was Passendes gefunden. Komm mit!“ Und er führte ihn in den Heizraum. „Hier wirst du als Heizer arbeiten!“, sagte der Vater.

Der Sohn machte große Augen. „Hab ich um solch eine Arbeit gebeten?“

„Gerade das“, versicherte der Vater. Hier ist es warm wie in einer Badestube, hell vom elektrischen Licht. Da nimmst du den Mantel ab und dir wird es leicht und, damit es nicht staubig wird, benetzt du die Kohle mit Wasser.“

Heinz verstand, dass der Vater ihn überlistet hatte. Er konnte nichts mehr einwenden und musste nach der Schaufel greifen.

G. SESSLER

Alles aus dem RF/Zfd-Archiv

ZEITUNG für DICH

Karl-Marx-Straße, 144, Slawgorod,
Region Altai, 658820 Russland
Tel./Fax: 007\38568\52845,
e-mail: azfdi@ab.ru

658820, Алтайский край, г. Славгород, ул. К. Маркса, 144
Тел./Факс: 007\38568\52845, e-mail: azfdi@ab.ru

Chefredakteur: Henry ROHR, Redakteurin: Svetlana DEMKINA
Главный редактор: Г. Г. РООР, шеф-редактор: С. В. ДЕМКИНА

Газета выходит ежемесячно.
Заказ № 3746
Тираж 660 экз.

Отпечатано в ООО «ИПП «Алтай»
(656043, Алтайский край, г. Барнаул, ул. Короленко, 105)
Подписной индекс: ПАО55. Свободная цена.

С вопросами и пожеланиями по доставке газеты в Алтайском крае
обращаться в почтовые отделения.

Свидетельство о регистрации СМИ ПИ № ФС 77 - 69111 от 14.03.2017 г.
выдано Федеральной службой по надзору в сфере связи,
информационных технологий и массовых коммуникаций.

УЧРЕДИТЕЛИ: Управление печати и массовых коммуникаций Алтайского края
и краевое государственное унитарное предприятие газета «Алтайская правда».
Адрес редакции и издателя: 656049,
Алтайский край, г. Барнаул, ул. Короленко, 105
Тел./Факс: (3852) 35-31-44, e-mail: mail@ap22.ru

6+